

**VOGD, WERNER (1996) RADIKALER KONSTRUKTIVISMUS UND THERAVADA-BUDDHISMUS: EIN SYSTEMATISCHER VERGLEICH IN ERKENNTNISTHEORIE UND ETHIK. ULMER KULTURANTHROPOLOGISCHE SCHRIFTEN, 276 SEITEN, BAND 7**

Diese Arbeit vergleicht die Erkenntnissysteme des Radikalen Konstruktivismus, einer biologischen Theorie des Erkennens, und des *Theravada* Buddhismus, der frühbuddhistischen Lehre, in Epistemologie und Ethik. Der Radikale Konstruktivismus und die Lehre des *Theravada* Buddhismus sind beides selbstreferentielle Erkenntnissysteme. Das Erkennen erschafft im Handeln die Bedingungen seines eigenen Erkennens. Wenngleich beide Systeme aus unterschiedlichen Kulturkreisen entstanden sind und aus zwei verschiedenen empirischen Geltungsbereichen abgeleitet worden sind, zum einen als empirische Bio- und Kognitionswissenschaft, zum anderen als introspektive Selbstbeobachtungstechnik, konvergieren ihre Epistemologien und Ethiken. In der Bestimmung des Beobachters zeigen beide Systeme auf:

1. Es existiert *kein Erleber* im Sinne eines inneren Seelenwesens. Als dynamisches, überpersönliches Phänomen ist Geist *substanzlos* und deshalb nicht lokalisierbar. Beobachten ist eine Handlung. Der »Beobachter« ist ein artifizielles Produkt, welches im Fluß der Handlungen, im Prozeß des »Selbst«-Beobachtens entsteht. Der »Beobachter« stellt deshalb nur ein *ideelles Vakuum* dar.

Die aus der Analyse des Beobachters abgeleiteten epistemologischen Konsequenzen sind für beide Erkenntnissysteme:

2. Es gibt *keine Teleonomie*. Lebewesen sind zweckfreie Systeme. In der Biologie des Erkennens gilt, daß kognitive Systeme als strukturdeterminierte autopoietische Einheiten nicht auf ein Ziel hin evolvieren, sondern sich ausschließlich entsprechend ihrer momentanen strukturellen Dynamik entwickeln. Für die buddhistische Lehre gilt, daß alle Erscheinungen des sinnlichen Erlebens ihrer Natur nach essenzenlose, veränderliche Phänomene im Strom der Gestaltungen darstellen.
3. Wenngleich die Lebensprozesse als strukturdeterminiert angenommen werden, kann es keine deterministische Bestimmung des Lebendigen geben, da diese als Handlung selbst wieder eine verändernde Bestimmung darstellt.

4. Die transzendente Dimension des Seins liegt nicht im Bereich des Beobachters. Sie ist nicht in sinnlichen bzw. begrifflichen Kategorien beschreibbar.
5. Beide Erkenntnissysteme beschreiben eine *epistemologische Pathologie*, die aus dem Verkennen des Erkennens entsteht. Indem das ideelle Selbst im »Beobachter« nach den symbolischen Konzepten seiner »Subjekt«- und »Objekt«-Welt greift, entsteht eine leidvolle Spannung im Erleben. Das Erkennen empfindet sich nicht mehr im Einklang mit seinem Erleben. In seiner tiefsten Agonie zeigt sich die Pathologie des Erkennens in der »Sinnfrage« und im »Problem des Todes«.
6. Die Überwindung dieser epistemologischen Pathologien liegt in beiden Systemen in der umfassenden Bewußtheit der Natur des eigenen Geistes, dem *Erkennen des Erkennens*. Hier zeigt sich die implizite ethische Dimension dieser Systeme: Im Bewußtsein, daß der Ursprung des »Selbst« im überindividuellen, handelnden, mitfühlenden In-der-Welt-Sein liegt, wird die Ethik zur impliziten Dimension des Menschlichen.
7. Die Emotion *Liebe* als die Bereitschaft, einen gemeinschaftlichen sozialen Bereich zu erschaffen, ist in *MATURANAS* biologischer Theorie des Erkennens die *conditio humana* für die Entstehung des menschlichen Geistes. Die buddhistische Lehre bestimmt mit *metta*, *karuna* und *mudita* das menschliche Potential in konvergenter Weise.
8. Beide Systeme zeigen eine spirituelle Dimension des menschlichen Seins auf: In der Bewußtheit, daß es vollkommen sinnlos ist, nach ideellen Konzepten oder Zielen zu greifen, die außerhalb des augenblicklichen Erlebensbereiches liegen, wird menschliches Handeln vollkommen. Im ungetrübten Mitgefühl mit der im Hier und Jetzt gelebten Beziehungsdynamik entfaltet der Mensch sein höchstes spirituelles Potential: *Verantwortung und Mitgefühl für sein Sein*.